

## Kabarett in Mudau: Gefärbt ist das Leben schöner

Liedermacher Jürgen Ferber begeisterte am Samstagabend in der Sängerklause mit Liedern und Gedichten



Geistreich und humorvoll sowie sehr gut bei Stimme: Liedermacher Jürgen Ferber. © Liane Merkle

**Mudau.** Mit dem Liedermacher Jürgen Ferber hatte die Kleinkunsthöhne in der Mudauer Sängerklaube nach zweijähriger Pause endlich wieder ihre Pforten geöffnet. Wolfgang Radauscher, Vorsitzender des Gesangsvereins „Frohsinn 1842“ Mudau, freute sich über ein fast ausverkauftes Haus.

Was als „SchönFERBERei“ angekündigt war, bedurfte diese in keiner Weise, denn Jürgen Ferber begeisterte sein Publikum mit seinem zweistündigen Programm. Dies beinhaltete, wie angekündigt, eine Mischung aus Ernsthaftigkeit, Sinnieren über das Selbst und das Leben sowie ironische und humorvolle Einlagen. Vor allem begeisterte Ferber mit dem Inhalt seiner Gedichte und Lieder, mit klangvoller Stimme und Können an Gitarre und Keyboard. Aber natürlich hatte der Künstler durchaus recht, dass das Leben – und vor allem in den beiden vergangenen Jahren – nicht besonders schön war und gefärbt einfach besser zu ertragen ist. Darum habe er sich der „SchönFERBERei“ verschrieben, denn „manchmal hilft alles nichts, das Leben soll bunt sein, doch Du siehst es schwarz-weiß, eben verfärbt - und schuld ist die kleine Vorsilbe „ver“.

### **Warum nicht im Chor**

Außerdem meint er richtigerweise, dass vieles besser zu ertragen sei, wenn man singt. Da aber Männer nicht gerne singen, vielleicht weil es nicht „cool“ ist, habe ihn das zu dem Lied „Warum nicht im Chor“ inspiriert, und das brachte ihm jede Menge begeisterten Beifall. Schließlich wisse man nie, was einem bleiben werde, also am besten nichts verschieben. Ein hervorragender Ratschlag, der den Künstler in seinen Liedern und Gedichten zum Föhlen und Lachen nicht nur begleitet, sondern auch weitergebracht hat. „Die liebe Liebe“ zeigte auf, dass sich oft die Menschen nicht lieben, sondern eben nur die Liebe. Es brauche auch immer zwei, die sich lieben, aber es genüge einer zur Trennung.

Es gab wohl keine musikalische Richtung, die Ferber fremd war. Obwohl er Johnny Cash liebte und bewunderte und ihn so gerne mal getroffen hätte, hatte er als junger Mann den Rock bevorzugt - wegen der Mädels! Und dann stellte ihm sein Vater so ganz nebenbei im Schwarzwälder Festzelt sein Idol vor, und er war darauf einfach zu wenig vorbereitet

gewesen. Er liebt die Musik noch immer, hat sich aber aus Neugier auch durch den Hip-Hop-Textdschungel von Bushido gekämpft mit dem Hip-Hop-Fazit: „Ich kann nicht singen, aber ich bin ein Hip-Hop-Writer“. Doch damit nicht genug, nahm er die Eigenschaften der emanzipierten und der Wechseljahr-Frauen genauso auf's Korn wie die der Männer in der Midlife-Crisis. Darüber hinaus empfahl er allen, die perfekt funktionieren, sich vorzunehmen „heute mach ich ‚nen Fehler“, denn auch das könne befreiend sein, wie das Publikum beim Mitsingen feststellte. Befreiend dürfte auch die Einsicht sein, dass ab einem bestimmten Alter einfach nicht mehr so viel ins Hirn passt, weil man diesbezüglich ein Messie ist. Allein die 1970er Jahre hätten mit Werbung von Clementine, der lila Kuh, Lenor und dem schlechten Gewissen oder beispielsweise Ilia Richter eine Menge Ballast in den grauen Zellen hinterlassen, der einfach nicht zu entrümpeln sei.

Dieser Messie-Ballast habe jedoch nichts zu tun mit Demenz, die die Betroffenen in ein „Wunderland“ katapultiere, in dem sie mittendrin, aber zum Leidwesen derer, die sie lieben, nicht mehr dabei sind.

Jürgen Ferber verstand nicht, dass „Songwriter“ Lieder schrieben mit schlechten Texten, reimten auf Teufel komm raus und damit Erfolg hätten. Das versuchte Ferber mit dem Stück: „Ich schreib jetzt nur noch Pop-Musik damit ich einen Grammy krieg“, kam aber doch zu dem Schluss: „Nur Mut! Wenn Du nicht willst, was man Dir tut“.

### **Charisma und Bodenständigkeit**

Dieser Mut von Jürgen Ferber und der mehr als gelungene Abend, den er seinem Publikum in der Sängerlaube beschert hatte, bewiesen das Charisma dieses bodenständigen Künstlers, der um mehrere Zugaben nicht herumkam. So erläuterte er gesanglich, dass ein bisschen Lüge sein müsse, wenn die Wahrheit gefährlich sei, mit „Irgendwo, da draußen gibt es Menschen so wie ich“ und mit dem „SchönFERBERei“-Lied rundete er den Abend ab.. *L.M.*